

„Rituale sind ganz wichtig!“

Rettungsassistentin aus Zeulenroda ist zum dritten Mal mit der Bundeswehr in Afghanistan

Von Sabine Ludwig

Masar-e Sharif. Advent in Nordafghanistan. Ein Sonntag. Es ist kalt. Unter Null am frühen Morgen. Die graue verhüllt die Hügelkette des Marmal-Gebirges. Das deutsche Feldlager an den Ausläufern trägt seinen Namen: Camp Marmal. Hier sind rund 1000 deutsche Soldaten stationiert, 10 Prozent davon sind Frauen. Gemeinsam mit Streitkräften weiterer 22 Nato-Mitgliedsstaaten versehen sie hier ihren Dienst. Insgesamt etwa 2000 Männer und Frauen. Auf einer Fläche so groß wie 500 Fußballfelder.

Prägende Lebenserfahrung

Cindy S. ist erst seit drei Wochen hier. Die gebürtige Thüringerin ist Rettungsassistentin, geplant ist die Weiterqualifikation zur Notfallsanitäterin. Es ist ihr dritter Einsatz am Hindukusch. Der erste Aufenthalt im Mai 2011 war wohl ihr nachdrücklichster. Sie war dabei, als das Attentat auf den deutschen General Markus Kneip geschah. Zwei Menschen starben, der General wurde verletzt. „Das gehört zum Soldatenleben dazu, es prägt einen und zählt für mich zu meiner Lebenserfahrung“, beantwortet die 34-Jährige die Frage, wie sie das Schreckliche verarbeitet. „Angst im Einsatz habe ich nie. Das kam mit meiner Entscheidung für diesen Beruf.“ Noch vor Ort half sie, die Verletzten zu versorgen, bevor sie ins Feldkrankenhaus nach Marmal transportiert wurden. Die Standards dort sind mit einem deutschen Regionalkrankenhaus vergleichbar. Auch afghanische Soldaten werden im Notfall behandelt.

Resolute Support – so nennt sich die 2015 begonnene Nato-Ausbildungsmission, zu der auch die Deutschen gehören. Afghanische Sicherheitskräfte sollen fit gemacht werden, um selbst ihr Land zu schützen. Gegen die Taliban, gegen Radikalislamisten, gegen fanatische Splittergruppen. Im Vergleich zur Isaf-Mission, die 2014 auslief, gibt es keine Nato-Kampfhubschrauber mehr, die einst in die Berge zu unbekannten Zielen aufbrachen. Auch Patrouillenfahrten ins Feindesland gehören der Vergangenheit an. Das Mandat hat sich verändert. Denn in Kampfhandlungen sind heute die afghanischen Streitkräfte involviert. Nach entsprechender Schulung und unter Anleitung, denn das Know-how gibt es unter anderem von den Deutschen.

Heute ist die Mutter einer kleinen Tochter Hauptfeldwund und unter anderem zuständig für Schädlingsbekämpfung und die Sicherung von Hygienestandards im Feldlager. „Wir analysieren Mücken auf Malaria und stellen Lebendfallen für Streunertiere auf, die ins Camp gelangen. Und dann erzählt sie von den Gerbils, den kleinen Wüstenrennmäusen, die sich im Camp hei-



Zuständig für Desinfizierung und Hygiene: Die Thüringer Rettungsassistentin Cindy S. an ihrem Arbeitsplatz. Zu ihrem Aufgabengebiet gehören auch Wüstenrennmäuse, Sandmücken und Streunertiere.

FOTO: HERBERT SINGER / BUNDESWEHR



Am Sonntag besucht die Thüringer Soldatin Cindy S. den Militärgottesdienst im Haus Benedikt.



Lichter schmücken den Weihnachtsbaum im Camp Marmal.



Momentaufnahme im Camp: Für die Soldaten gibt es dort gepanzerte Schlafcontainer.

FOTOS (3): ENRIC BOIXADÓS / FM

misch fühlen und einzellige Parasiten über Sandmücken übertragen. Diese können die Krankheit Leishmaniose auslösen oder zu schlimmen Geschwüren führen. Außerdem fällt die Desinfizierung des Krankenhauses in den Arbeitsbereich der Thüringerin. „Ich bin an sieben Tagen für 24 Stunden im Einsatz“, sagt sie. Denn für Soldatinnen und Soldaten, die hier stationiert sind, gilt 24/7. Das heißt: Die ständige Bereitschaft. Freie Tage oder Urlaub gibt es während des Auslandsaufenthaltes nicht.

Lebensziel: Berufssoldatin

Nach der Mittleren Reife in Zeulenroda machte Cindy S. von 2002 bis 2005 in Frankfurt am Main eine Ausbildung zur zahnmedizinischen Fachangestellten. Danach arbeitete sie in München. Der Wunsch, zur Bundeswehr zu gehen, kam durch Erzählungen ihres thüringischen Mitbewohners. Neugierig gewor-

den besuchte die begeisterte Skifahrerin das Karrierecenter der Bundeswehr in der bayerischen Hauptstadt. „Ich wollte im medizinischen Bereich bleiben“, betont sie. Schließlich klappte es mit dem Einstieg bei der Bundeswehr. Sie verpflichtete sich erst einmal für zwölf Jahre. „Wenn die Bundeswehr mich will, bleibe ich dabei“, lautete ihre Devise. Heute ist sie Berufssoldatin.

Ihr Einsatz in Afghanistan dauert bis März 2020. Manchmal tröstet sie junge Soldatinnen, die Heimweh haben: „Der Einsatz ist jetzt mein Zuhause. Es kommt dabei auf eine gesunde Einstellung an.“ Und die hat die Mittdreißigerin, die nach ihrer Rückkehr ihren Lebenspartner auf den Seychellen heiraten will. Er ist auch Soldat und mit der kleinen Tochter zu Hause in Ulm, wo Cindy S. im nahen Dornstadt beim Sanitätsregiment 3 stationiert ist. Dann spricht sie von ihren Ritualen, die ihr helfen, den Auslands-

aufenthalt gut zu überstehen. „Fünfmal die Woche mache ich Sport im Fitnesscenter oder ich gehe auf einen zehn Kilometer-Lauf durchs Camp.“ Jeden Sonntag besucht sie außerdem den Gottesdienst im lagereigenen Kirchlein, dem Haus Benedikt. Und ganz wichtig sei das Skypen dreimal pro Woche mit der Familie zu Hause. „Dass man sich sieht“, erklärt sie.

Das erste Mal sei sie nun als Mutter im Einsatz. Fern von zu Hause. „Weihnachten wird schwer werden. Unsere Kleine ist schon ganz aufgeregt und singt mir Weihnachtslieder vor.“ Geschenke für die Tochter hat sie schon vor dem Abflug besorgt. Die werden dann an den Festtagen in Zeulenroda geöffnet, wenn bei den Großeltern gefeiert wird.

Stabiles Umfeld ist wichtig

In Deutschland arbeitet sie im Lagezentrum in Dornstadt. „Ein guter Job!“ Außerdem könne sie an zwei

Tagen pro Woche Homeoffice machen. „Das ist für mich als Mutter natürlich klasse“, ergänzt die begeisterte Taucherin. Und bevor sie in den Auslandseinsatz ging, hätte sie Wert darauf gelegt, mit Partner und Tochter viel gemeinsame Zeit zu verbringen. „Es muss zu Hause einfach passen. Ein stabiles Umfeld ist wichtig, dann schafft man auch die Abwesenheit ohne Probleme. Und nette Kameradinnen und Kameraden hier sind das A und O. Dann gewöhnt man sich auch gut aneinander.“

Und bevor sich Cindy S. in den gepanzerten Schlafcontainer zurückzieht, fällt ihr Blick auf den mittelgroßen Weihnachtsbaum vor den gleißenden Scheinwerfern, die die Außenmauern mit dem dichten Stacheldrahtnetz erhellen.

Fast verloren steht er da, mit zarter elektrischer Beleuchtung. Und an seinen Zweigen glimmen ein paar Kerzen.

Neue Termine im Mordfall angesetzt

Gutachten kann erstellt werden

Von Tino Zippel

Jena. Der Prozess gegen einen 24-jährigen Mann aus Afghanistan am Landgericht Gera wird länger dauern. Vorsorglich bestimmte das Gericht fünf weitere Verhandlungstage im Januar, um den Mord an einer 87-jährigen Rentnerin in Jena zu klären. Das ergab sich nach neuen Entwicklungen am Verhandlungstag am Mittwoch. Demnach ist der Angeklagte nun doch bereit, mit der forensischen Psychiaterin Helmburg Göpfert-Stöbe zu sprechen.

Sie will sich bei zwei Terminen zwischen den Jahren in der Justizvollzugsanstalt Hohenleuben ein umfassendes Bild von der Psyche des jungen Mannes verschaffen. Er hatte Psychologinnen gegenüber berichtet, als Kind von Taliban entführt worden zu sein. Diese hätten seinen Vater und Bruder getötet. Die Psychologinnen kamen daraufhin vor Jahren zur Diagnose, dass eine posttraumatische Belastungsstörung vorliegt. Diese diagnostizierte auch ein Psychiater aus Jena in zwei Betreuungsgutachten in den Jahren 2015 und 2019. Im Zeugensand räumte er nun ein, dass er diese Diagnose nur nach einem oberflächlichen Gespräch gestellt habe.

Offen bleibt nach wie vor, wo und unter welchen Umständen die Rentnerin gestorben ist. Die Direktorin der Rechtsmedizin am Universitätsklinikum Jena, Gita Mall, sagte erneut aus. Sie sollte einschätzen, ob bei derart massiven Verletzungen, wie sie die Rentnerin erlitten hatte, auch Verletzungen beim Täter zu sehen sein müssten. Nichts deutete auf eine aktive Gegenwehr der Frau hin, sagte die Expertin. Deshalb seien beim Täter allenfalls kurz nach der Tat Hautrötungen zu sehen gewesen. Eine von der Verteidigung erhoffte Entlastung des Angeklagten ergibt sich so nicht. Eine Mitarbeiterin der Rechtsmedizin hatte nach der Festnahme keine frischen Verletzungen festgestellt.

Das Verfahren wird am 8. Januar fortgesetzt – zwei Tage vorm ersten Jahrestag des schrecklichen Verbrechens in Jena-Winzerla.

Radfahrer stirbt nach Kollision

Roßleben. Ein Radfahrer ist im Kyffhäuserkreis mit einem Auto zusammengestoßen und dabei tödlich verletzt worden. Der 59 Jahre alte Mann war nach Polizeiangaben von Mittwoch auf der Landstraße zwischen Roßleben und Wiehe unterwegs, als er mit dem Auto eines 63-jährigen Fahrers kollidierte. Der Radler starb noch am Unfallort. Nun ermittelt die Polizei, wie es zu dem Zusammenstoß am Mittwochmorgen kommen konnte. *dpa*

Musiker servieren opulentes 30-Gänge-Menü

Stars wie Alan Parsons, The Hooters oder John Miles traten bei der „Night of the Proms“ vor 6000 Menschen in der ausverkauften Erfurter Messehalle auf

Von Sibylle Göbel

Erfurt. Zum 26. Mal vereint in diesem Jahr die „Night of the Proms“ (NotP) Klassik und Pop. Am Dienstagabend gastierte das Spektakel in der Messe Erfurt.

Wie viele Zuschauer waren das?

Knapp 6000. Damit war die NotP, wie die Kenner sie längst liebevoll nennen, in Erfurt seit Wochen restlos ausverkauft.

Wie war die Stimmung?

Von Anfang an großartig. Das Publikum feierte wenige Tage vor der fest-täglichen Völlerei ein opulentes 30-Gänge-Menü, das aber niemandem schwer im Magen lag. Mehr als drei

Stunden lang wurde gelacht, getanzt, geklatscht, mitgesungen und in Erinnerungen an die 70er, 80er und 90er Jahre geschwelgt, in denen Superstars wie Alan Parsons oder The Hooters – neben John Miles die ganz großen Namen dieses Abends – riesige Erfolge feierten.

Was waren die Höhepunkte?

Schwer zu sagen, weil sich wirklich ein Highlight an das andere reihte. Geradezu andächtig lauschten die Fans, als Leslie Clio und The Hooters den Superhit „Time After Time“ intonierten, den Hooters-Frontmann Rob Hyman 1984 für Cyndi Lauper geschrieben hat. Auch John Miles' Duett mit Sopranistin Natalie Choquette bei „Don't Give Up“,



Bei der Night of the Proms in der Erfurter Messehalle trat auch das Alan Parsons Live Project auf.

FOTO: HOLGER JOHNS

im Original gesungen von Peter Gabriel und Kate Bush, war hinreißend. Gänsehaut ebenso bei „Don't Answer Me“ von Alan Parsons, John Miles' Version von Queens „Bohemian Rhapsody“ und natürlich erst recht bei seiner unsterbli-

chen Hymne „Music“. Komplette aus dem Häuschen waren die knapp 6000 zudem, als der fantastische Chor Fine Fleur „Someone You Loved“ von Lewis Capaldi, einen der Hits des Jahres 2019, mit dem „Canon“ von Pachelbel kreuz-

te - Sangeskunst vom Allerfeinsten. Nicht anders lässt sich das Können von Sopranistin Natalie Choquette beschreiben: Die Kanadierin, die ihre Rückkehr zur NotP 20 Jahre nach ihrem ersten Auftritt nicht an einem gebrochenen Knöchel scheitern lassen wollte und mit dick bandagiertem Bein auf die Bühne kam, ist eine echte Allzweckwaffe: ob als „Kalinka“, mit der Arie des „Figaro“ oder mit Puccinis „Nessun dorma“ – sie rührte die Herzen oder die Zwerchfelle ihrer Zuhörer an.

Wie viele Menschen sind an dem Spektakel beteiligt?

An die 200. Dazu zählt als tragende Säule das leidenschaftlich aufspielende Antwerp Philharmonic Or-

chestra, das diesmal von der Brasilianerin Alexandra Arrieche dirigiert wurde. Ein Fest für Auge und Ohr.

Gibt es die Night of the Proms auch 2020?

Na klar. Dann aber schon am Dienstag, 1. Dezember. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Tickets sind unter anderem beim Ticketshop Thüringen erhältlich. Für 2022 ist eine Terminverlegung denkbar. Denn parallel zur NotPTournee findet die Fußball-WM in Katar statt. Das Erfurter Publikum indes hat – von Moderator Stefan Frech darauf angesprochen – ganz klar für sich entschieden: Für einen Abend sollte die NotP wichtiger als die WM sein.